

Mehr als schönes Dekor

 babylonmetropolis.wordpress.com/2019/10/06/mehr-als-schoenes-dekor

babylonmetropolis

6. Oktober
2019



Das Motiv des Lebensbaums gehörte zu den weit verbreiteten Darstellungen auf Indiennes. Der Einfluss der Chinoiserien ist bei diesem Exemplar unverkennbar.

Wandbehang, um 1740,
Koromandelküste. Museum
Rietberg, Zürich

In der Ausstellung „Indiennes. Stoff für tausend Geschichten“ des Schweizerischen Nationalmuseums wird weitaus mehr als nur eine Fußnote zur globalen Textilgeschichte präsentiert. Es geht um die Rolle, die Schweizer Textil- und Baumwollimporteure zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert einnahmen. Die als „Indiennes“ bezeichneten bedruckten und bemalten Baumwollstoffe aus Indien galten als Kostbarkeit und provozierten einen regelrechten „Hype“ in den adeligen und später bürgerlichen Kreisen, die sich diesen Luxus erlauben konnten.

Daß Schweizer Textilproduzenten überhaupt in dieses ihnen eher fernliegende Unternehmen einstiegen, lag an zwei historischen Ereignissen: 1. die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, die über das Wissen zur Herstellung dieses Produkts verfügten, und 2. die risikoreiche Suche nach hochprofitablen Erzeugnissen, wie sie die „Indiennes“ nach ihrem Einfuhrverbot durch die merkantilistische Regierung von Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert nach Frankreich boten.

Die Schweizer taten sich schnell als „Transitakteure“ dieses Handels hervor, der u.a. auch dem sogenannten Dreieckshandel zwischen Europa, Amerika und Afrika diene. Die afrikanischen Potentaten etwa konnten sich offensichtlich nur mit dem Verkauf ihrer Landsleute die für den Erwerb der teuren Stoffe notwendigen Mittel beschaffen. Doch die Schweizer bildeten in diesem Geschäft nicht nur Mittelsmänner, Produzenten in der Heimat, sondern unterhielten auch regelrechte „Kolonialbetriebe“, wie etwa die der Basler Mission, die ab 1834 in Indien präsent war und später dort auch „Indiennes“-Werkstätten anlegte. Es gelang diesen umtriebigen Schweizer Unternehmern also früh auf der Seite der Kolonialismus-Gewinner zu stehen, ohne sich die „schmutzige Weste“ des Kolonialisten überziehen zu müssen. Mit prächtigen Luxusstoffen zu handeln oder sie in den eigenen Manufakturen zu imitieren, ganz dem Geschmack der Abnehmer aus Europa und Afrika entsprechend, führte zu immensen Profitmargen, bis billigere Industrieverfahren diese hochklassige Handwerkskunst überflüssig machten. Doch die Erfahrungen im Textilhandel befähigte die Entrepreneure weiterhin in dieser Branche zu reüssieren. Sie setzten auf den weltweiten Im- und Export der Rohbaumwolle nach Europa – ohne selbst mit dem Anbau, der Ernte oder der Verschiffung belästigt zu sein – und gingen erneut als Gewinner aus diesem technologischen Umbruch hervor. Anders die indischen Klein-Produzenten

der „Indiennes“, die sich nie wieder von diesem ungleichen Konkurrenzkampf erholten. Selbst Mahatma Gandhis Aufruf beim Kampf für die Unabhängigkeit, „Zurück an die Spinnräder“, konnte den Niedergang der indischen Baumwollhersteller nicht aufhalten.

Der kostbar in Leinen gebundene Ausstellungskatalog mit seinen kurz gefaßten, fundierten Beiträgen, seinen historischen Fotos sowie prächtigen Farbbeispiele berühmter „Indiennes“ macht Lust, den üblicherweise eher bescheiden gehandelten Stoff in seinen ästhetischen und qualitativen Möglichkeiten neu zu erproben. *Ursula Daus*

Indiennes. Stoff für tausend Geschichten. 136 S. 75 Abb. 32 €. Christoph Merian, Zürich 2019. Ausstellung bis 19. Januar 2020 im Schweizerischen Nationalmuseum, Bern. <http://www.merianverlag.ch>